Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Das Raucheck
Autor: Perfall, Anton von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitlied.

Die Träumer und Propheten,
Die raten und die reden
Viel von der Ewigkeit.
Wohlan, wer's kann, der fliege!
Wir steigen auf der Stiege
Bescheiden, stufenweise; so dienen wir der Zeit.

Wir bleiben auf der Erden,
Hier gilt es, reif zu werden
In Kraft und Fröhlichkeit.
Das ist des Lebens Segen:
Im Lichte sich zu regen;
Wir messen unsre Kräfte am Kraftmaß unsrer Zeit.

Sie gibt uns viel, wir geben
Ihr unser ganzes Leben
In Kindesdankbarkeit;
Das Erbe gilt's zu mehren,
Daß wir mit ihr in Ehren
Vor uns bestehen können, froh einer reichen Zeit.

Schön soll sie sein, und Stärke
Das Merkmal ihrer Werke;
Der Kraft sei sie geweiht,
Die Seele, Geist und Triebe
Umfaßt mit gleicher Liebe,
Daß wir mit Stolz bekennen: wir dienen dieser Zeit.

Otto Julius Bierbaum.

Das Raucheck.

Herbst! Das Raucheck ist mit einem bunten Mantel umsäumt, aus dem es seine weißen Glieder reckt. Das Gold des Ahorns mischt sich mit der flammenden Buche.

Gestern hat der erste Hirsch geschrien auf der Spitzingalm. Der alte Senn hat es dem Jackl gemeldet. Das geheimnisvolle Leben der Brunstnacht beginnt! — Oben in den Latschen ist sein Standquartier, die Alm, die Weide seiner nächtlichen Lust. Um vier Uhr steht schon das Wildbret in den steilen Laanern zwischen den gelben Wänden, sehnsüchtige Blicke herabwerfend.

Wir kennen seit Jahren jeden Wechsel. Aber, wann er kommt, ob das Licht noch reicht, — der Morgen ist ergebnisreicher, die Trennung von der saftigen Äsung, von der reizenden Gesellschaft fällt schwerer als das Zögern am Abend.

Finstere Nacht, eiskalter Wind, ein bißchen Schneetreiben — nicht schlecht. Wir müssen im weiten Bogen die Alm umgehen, um dicht unter den Wänden ihn abzupassen. Oben wären wir glücklich, ohne etwas verbatzt zu haben, ein dumpfes Grohnen unten auf der Alm lehrt uns, daß der Erwartete noch da. Das Raucheck hebt sich als mächtige schwarze Masse vom leise sich hellenden Firmament. — Kein Laut mehr unten. Natürlich nimmt er den Wechsel in entgegengesetzter Richtung an. Das geht mir schon eine Woche so. Über uns ziehen Gams auf die Äsung, haben uns schon im Wind. — Pfiff — Steingeriesel — macht sich ja ganz gut. — Zäh ringt sich der Morgen durch schweres Gewölk. Das Detail wird sichtbar ringsum. Das Raucheck verliert seine große, mächtige Form. — Jetzt wär's Zeit! Vor uns dehnt sich eine Sandreise in weiten Furchen nach abwärts. Da kommt die Erlösung. Ein kurzer Schrei vor uns in den Latschen — er kommt, er muß kommen! Jetzt beginnt die Sensation — das Herz pocht.

„Wenn's nur net der Achter is! Die Stimm paßt mir net recht," meint der Jackl.

„Sei still mit deinem Woiseln!"

Ein Stück Wild tritt heraus mit langem Hals, wirft die Luser vor, das Kalb drängt sich an seine Seite.

„Wird halt mit dem Schmalstückl durchgehn, der Herrgott Sakra —"

„Still bist, wart's ab!"

Das Mutterstück zieht gerade auf uns zu, kein Hirsch dahinter — kein Schrei.

„Was hab i g'sagt, seh'ns 'n rechts vor der Wand bei dem Ahorn — der Achter!"

Richtig, da zieht er hinauf, ein miserabler Schneider; aber jeden Augenblick bleibt er stehen, äugt nach abwärts — das läßt mich wieder hoffen — er öffnet den Äser, ein leiser, jämmerlicher Ton klingt herüber — Pause — dann von unten die Antwort, rauh, grob — der Achter wird flüchtig. — Ich kenne mich aus, auch der Jackl schweigt — eine Latsche schwankt — jetzt kommt er! Die Mutter ist glücklich vorbeigezogen — ein schlanker Tierkopf wird sichtbar, das Schmaltier — tritt heraus — jetzt Herz, halt still! — Eine Geweihsprosse taucht auf — verschwindet — das Tier steht frei. — Das sind Augenblicke, die einen das Beten lehren könn-

ten — ein Umschlag des Windes, und aus für heute.

„Sakra! Sakra!" flüstert Jakl.

Das Tier zieht dem Mutterstück nach — endlose Pause. — Das geht doch auf die Nerven — im Zeigefinger zuckt es wie Zahnweh — da kracht's in den Latschen — er tritt heraus, den zottigen Hals gesenkt.

„Zehne hat er!" flüstert Jakl.

Jede Sekunde weiter ist Gefahr — alles kann sich ereignen. Jetzt zieht er die Reise trägen Schrittes. Bin ich mit dem Lauf an den Stein vor mir angerandelt, oder was oder wie — plötzlich wirft er auf, der ganze, eben noch so schlaffe Körper ist gespannt — aber ich stehe schon im Blatt — einen Augenblick schlürfe ich lüstern noch den Genuß — dann kracht's — der Hirsch vorne auf, dann einen wirren Fahrer zurück in die Latschen.

Jakl hält meinen Arm, wir sind nur mehr Ohr. — Die Latschen krachen verdächtig, dann geht's los nach abwärts, das Gepolter, das dem Hirschjäger Sphärenklang — ein letzter dumpfer Plumpser.

Jakl schwingt das Hütl. „I sag's ja, das Raucheck laßt net aus!"

Wir sind rasch dabei — ein guter Zehner, schon verendet! Um das Raucheck zerreißen die Nebel, hoch oben im Laaner steht das Schmaltier und äugt zurück auf den gefallenen Freund der Nacht. Grausam, nicht wahr? Aber das Raucheck ist halt das Raucheck, und ein richtiger Rauchecker, wie der vor mir liegt, möcht's gar nicht anders haben. Den Bruch aufgesteckt, es lebe das Raucheck! Anton von Perfall.

Junker Herbst.

Der Junker Herbst im Jagdgewand,
Den blanken Eichenspeer zur Hand,
Zieht durch Gebirg und Felder;
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell;
Bei Hussaruf und Hundgebell
Durchkeucht der Hirsch die Wälder.

Wild durch der Eichen alten Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Glieder,
Hält Rast dann auf dem moos'gen Block,
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock
Und blickt ins Tal hernieder.

Und wo ins Tal sein Auge schaut,
Erglänzen Früchte, sanft betaut,
Schwillt blau am Stock die Traube,
Und wie er spricht ein einzig Wort,
Fliegt rasch das Grün der Blätter fort,
Und Scharlach hängt am Laube.
Schlau lächelnd stößt er dann ins Horn
Und stürmt aufs neu durch Busch und Dorn
Vom felsgetürmten Gipfel —
Auf seinen Ruf dahergebraust
Kommt Sturm, der Jagdgesell, und zaust
Das Laub von Zweig und Wipfel.

Adolf Böttger.

Die Parabel von der spielenden Katze.

Von Max Hayek.

Wer Parabeln sehen will, kann sie überall sehen. Die Natur zeigt sie ihm da und dort und offenbart sich als die größte Helferin des Dichters, der von ihren Gleichnissen erzählen will.

Gestern spielte ich in ein paar müßigen Minuten mit einer Katze, die gerade anfängt, nicht mehr ganz jung zu sein, aber noch dumm genug ist, um einen papierenen Köder an einem Wollfaden für eine richtige Maus zu halten und ihm in nimmermüder Jagd listig — und für den, der sie foppt — lustig nachzujagen. Es ist ein Spaß besonderer Art, eine Katze zu beobachten, wie sie, nun richtiges Raubtier en miniature, die Beute anschleicht, wie sie sie mit funkelnden, gespannten Blicken verfolgt, sich duckt und lauernd liegt, daß ihre Flanken vor Erregung beben — um dann jäh hinzuschießen und sie zu ergreifen. Was ihr natürlich nie gelingt, weil man den Papierball längst in der entgegengesetzten Richtung tanzen ließ, so daß das Tier nun wieder in weiten Sprüngen dorthin trachtet und dann wieder dorthin und dahin — wo der zauberhaft flinke, mysteriöse Ball eben hintanzt, geheimnisvoll bewegt von geheimnisvoller Macht. Ich foppte das Tier reichlich, wobei ich ihm übrigens auch Gelegenheit gab, die „Beute" zu erreichen und ins Mäulchen zu nehmen — aber das tat der Fortsetzung des possierlichen Spieles